

und gibt auch eine genaue Anleitung, wie man Todesträume selber deuten kann.

Demgegenüber ist das Kapitel „Der Tod Jesu als Modell eigener Sterbevorbereitung“ sehr knapp und bietet theologisch geschulten Lesern kaum neue Einsichten.

Das Buch ist geprägt von dem Bemühen, sich den Tod vertraut zu machen, die Schrecken, die er einflößt, ins Positive zu wenden. Das kann viel Gutes bewirken, man muß aber skeptisch sein, wenn dadurch Hilflosigkeit, Trauer, Aggression und Schmerz, mit denen der Tod uns auch konfrontiert, erst wieder verdrängt werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Tod erscheint weithin als ein innerseelisches Geschehen und nicht auch als ein Dialog der Seele mit dem lebendigen, persönlichen Gott, der ihr jenseits der Todesschwelle entgegenkommt.

So ist dieses Buch vergleichbar einem großen Steinbruch, in dem man wohl geeignete Rohlinge finden kann, die Bearbeitung allerdings wird den TheologInnen und SeelsorgerInnen nicht abgenommen.

Gallneukirchen

Christa Hubmann

■ NN (Hg.), „Anfang neuen Lebens“. Taufansprachen. F. Pustet, Regensburg 1996. (152). Ppb. DM 19,80.

Der/die namentlich nicht genannte Herausgeber/in läßt je fünf Frauen und Männer mit ihren spezifischen Erfahrungen als verheiratete oder unverheiratete Christen, als Eltern, als Katholiken oder Protestanten, als sogenannte Laien oder als Pfarrer beziehungsweise Pastoren zum Thema Taufe zu Wort kommen. Einleitend bietet Martin Hasitschka SJ eine ansprechende kleine biblische Tauftheologie. Die insgesamt 25 Predigten beziehen sich auf verschiedenste Situationen, etwa die Taufe eines behinderten Kindes, eines Kindes konfessionsverschiedener oder ausländischer Eltern oder die Verbindung der Taufe mit der Trauung der Eltern. Den durch Zwischentitel gut gegliederten Predigttexten ist ein knapper Hinweis auf die jeweilige konkrete Situation vorangestellt sowie die in einem Satz zusammengefaßte Kernaussage der folgenden Ansprache. Bemerkenswert ist außerdem, daß verschiedene Stilmittel angewendet werden. Neben einer narrativen Predigt stehen thematische und biblische Ansprachen ebenso wie Zeichenpredigten.

Das Bändchen enthält viel brauchbares Material und interessante Anregungen für alle, die in der Taufpastoral tätig sind.

Linz

Dominik J. Nimmervoll OCist

RELIGIONSWISSENSCHAFT

■ MEDIENPROJEKT TÜBINGER RELIGIONSWISSENSCHAFT (Hg.), *Der Islam in den Medien*. (Studien zum Verstehen fremder Religionen Bd. 7). Gütersloher, Gütersloh 1994. (255). Kart. DM 98,-.

Dem Islam kommt in einem Europa, das zunehmend pluralistisch und multikulturell wird, eine wachsende Bedeutung zu. Er wird erlebt als Religion, als fremde Kultur, aber auch als missionarische Kraft, die zur bedrohlichen Gewalt werden kann. Das verbreitete und allgemein gültige Islambild ist allerdings eher das Ergebnis von zufälligen und subjektiven Beobachtungen und Befürchtungen, die dann zu einem Gesamteindruck verschmelzen, dessen Einseitigkeit nicht mehr wahrgenommen wird.

Diese Zusammenhänge sichtbar zu machen und aufzudecken, wie sehr auch eine ‚objektive‘, an Fakten orientierte Berichterstattung durchsetzt sein kann von einem Spielen mit Vorurteilen, Ängsten und Feindbildern, ist das Anliegen der 16 Beiträge dieses Bandes. In einem allgemeinen Teil geht es um das Orientbild des Westens, um gesellschaftliche Bildproduktion, um Symbolkonflikte und deren Wirkzusammenhänge, um den Begriff des Fundamentalismus und den Islam und seine Feindbilder. Die Einzelanalysen im zweiten Teil bieten eine Untersuchung zu dem Film: ‚The Guests of God – the Road to Makkah‘, einen aufschlußreichen Vergleich zwischen der Darstellung feministischer und islamischer Frauenbilder sowie Hinweise darauf, daß der Islam zunehmend die Feindbilder erbt, die früher dem Kommunismus gegolten haben. Hauptsächlich geht es in den Analysen jedoch um die Rolle und die Absichten des durch seine Fernsehdokumentation über den Islam zur Autorität gewordenen P. Scholl-Latour. Es wird herausgearbeitet, was in dieser Dokumentation an Suggestionen eingesetzt wird – bis hin zur musikalischen Untermalung und zu symbolischen Bildaussagen.

Das relativ junge Team der AutorInnen (von den 15 AutorInnen sind drei über 40 Jahre und sechs unter 30 Jahre alt) hat eine engagierte Arbeit geleistet. Die Beiträge verraten Medienkompetenz und eine solide Kenntnis der islamischen Welt. Das Thema ist allerdings nicht die Darstellung des Islam, sondern es gilt sichtbar zu machen, wie der Islam im Westen vermittelt wird, und die in den Berichten enthaltenen unausgesprochenen Botschaften herauszustellen. Um der Gefahr der Effekthascherei zu entgehen, wird für Dokumentationen ein Wissenschafts-

journalismus gefordert, der fachlich versiert und sich seiner Verantwortung bewußt ist. Damit ist allerdings noch nicht die Frage nach einer möglichen Objektivität in Bereichen berührt, in denen die Suche nach der Wahrheit (im Unterschied zur Richtigkeit), das Entschlüsseln von Symbolen, die von einer gesellschaftlichen Zeichensetzung zu unterscheiden sind, und (religiöse) Überzeugungen eine Rolle spielen, die nicht grundsätzlich mit suggestiver Beeinflussung gleichzusetzen sind.

Was gegen P. Scholl-Latour angeführt wird, ist erdrückend und überzeugt; dennoch sei die abschließende Frage gestattet – nachdem man durch das Analysieren von Feindbildern sensibel geworden ist –, ob nicht auch P. Scholl-Latour zum Feindbild werden kann.

Linz

Josef Janda

■ BACHMANN CHRISTINE, *Religion und Sexualität*. Die Sehnsucht nach Transzendenz. Kohlhammer, Stuttgart 1994. (252). Kart. DM 39,80.

Die vorliegende Studie ist die gekürzte und überarbeitete Fassung einer Dissertation, die 1990 im Bereich Religionswissenschaft/Religionspädagogik an der Universität Bremen eingereicht wurde. Es geht um das Transzendenzbedürfnis des Menschen und um dessen Ausdruck in der Religiosität und Sexualität. Die Interviews, die mit sieben ausgewählten Personen geführt wurden und auf die in den einzelnen Kapiteln Bezug genommen wird, haben zwar keinen repräsentativen Charakter, sollten aber eine Rückbindung zur erlebten Erfahrung herstellen.

Nach einem Kapitel über Religiosität, die subjektive Seite der Religion, geht es um die Transzendenz als Grenzüberschreitung. Gegenüber dem Bestreben, Transzendenzerfahrung allein dem Denken zuzuordnen (Descartes, Kant, Hegel), und der Reaktion darauf, sie als einen Ausdruck des Gefühls zu verstehen (Jaspers, Schleiermacher, Otto), will die Verf. diese Erfahrung (nach Merleau-Ponty) an das Leibliche binden, wodurch sie weniger absolut und zugleich menschengerechter wird. Unter der Überschrift Sexualität und Erfahrung geht es darum, wieweit Sexualität Ausdruck der Natur oder der Kultur ist (Schelsky), um die Unterdrückung der Sexualität durch eine christliche Sexualmoral und die Beziehung von Sexualität und Macht (Foucault). Im Kapitel Religion und Sexualität kommen Freud, Reich und Irigaray zur Sprache sowie Vertreter des Narzißmus (Grunberger, Balint, Ferenczi), für welche die Suche nach Transzen-

denz Ausdruck einer Ursehnsucht nach Verschmelzung ist. Gestreift werden auch Fragen eines Urmatriarchats und Auffassungen über Sexualität in nichtchristlicher Religionen. Zusammenfassend sieht die Verf. Sexualität und Religion als Versuche, die Grenzen zu überwinden, die der menschlichen Sehnsucht nach vollkommener Harmonie gesetzt sind. Dabei sind Hingabefähigkeit und Bescheidenheit in gleicher Weise notwendig, denn ‚reale Erfahrung von Transzendenz ist Beziehungserfahrung und nur partiell und in Grenzen möglich‘. (236)

Man legt das Buch mit etwas gemischten Gefühlen aus der Hand. Man hat Respekt vor der Fülle des Materials und vom dem Geschick und der Energie, mit denen es verarbeitet wurde. Es bleiben aber auch Fragen. Eine Dominanz der (derzeit möglichen) subjektiven Erfahrung und Aneignung, die gewiß lange Zeit vernachlässigt wurde, kann dazu führen, daß Begriffe wie transzendent und transzendental ihre Fülle verlieren und auf bestimmte Gesichtspunkte reduziert werden. Obwohl die Verf. auch Barth einbezieht, bleiben die Grenzen zwischen einem christlichen Glauben und einer allgemeinen Religiosität – entsprechend einem heute verbreiteten Empfinden – offen. Aufschlußreich wären die Stellung des frühen Christentums und die Haltung des AT zur Sexualität gewesen, womit auch eine Reduktion von christlich verstandener Sexualität auf eine bürgerlich christliche Sexualmoral aufgehoben würde. Das Einbeziehen von Erkenntnissen und Erfahrungen aus anderen Kulturen greift leicht zu kurz, wenn der mythisch-rituelle Charakter oder wenn der gesellschaftlich-kulturelle Kontext zu wenig deutlich wird. Das gilt zum Beispiel für die Bedeutung der weiblichen Kraft im Hinduismus oder für die rituellen Vollzüge der Heiligen Hochzeit.

Es ist gewiß richtig, daß einem im Ritus zum Ausdruck kommenden mythologischen Hintergrund der moralische Aspekt fehlt und eine damit verbundene moralisierende Repression. Es sollte aber nicht übersehen werden, daß geglaubte und praktizierte Mythen als Ausdruck von ontologischen Gegebenheiten einen härteren Anspruch stellen, als dies moralische Gebote tun.

Religion und Sexualität haben gemeinsam, daß sie in den Bereich des Individuellen und Personalen gehören und zugleich zur Hingabe führen. Beide sind darauf angewiesen, daß sie in einer Gesellschaft gut aufgehoben und nicht der Zufälligkeit und Willkür ausgeliefert bleiben. Ob ein Verhaltensmuster als äußere Normierung oder als Ausdruck eines selbstverständlichen Verhaltens der Gruppe erlebt wird, der man sich zugehörig weiß und mit deren Zielen man übereinstimmt, ändert an sich nichts am Normcharakter,